

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.— bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mackli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Kritische Bemerkungen zu Stöcklins «Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen». — Rühr mir mein Kind nicht an! — Mitteilungen des schweizerischen Schulmuseums in Bern. — Aus den Sektionen. — Bücherbesprechungen. — Verschiedenes. — Les tendances et méthodes nouvelles. — La vie d'une école primaire supérieure en France. — Réflexions sur la contrainte. — Revue des Faits. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Wandkarten

für Geographie u. Geschichte

Erdgloben

in den von Herrn Professor Nussbaum empfohlenen Ausgaben

Anschaungs-Tafeln

für alle Unterrichts-Gebiete und Stufen

vorteilhaft und in grosser Auswahl bei

Hiller-Mathys

Neuengasse 21, I. St. Bern Neuengasse 21, I. St.

2 Minuten vom Bahnhof und Schulmuseum

Trinkt Kiesener

Alkoholfreier Apfelwein

246

auf Ausflügen u. daheim in der Familie. Lieferungen auch an Private durch **Mosterei Kiesen**. Telefon Nr. 10.

Lies und beherzige



FELIX MÖSCHLIN

Eidgenössische Glossen

Ein Buch für Bundesräte, Ständeräte und Nationalräte etc. und solche, die es werden wollen. In Ganzleinen Fr. 7.50. Ein Buch voll Wahrheit, Witz und Weisheit.

Zu beziehen durch

A. Francke A.-G., Bern

Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Icon führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei

Max Reiner, Thun, Marktstraße 6a, Telefon 30

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer müssen spätestens **Mittwoch, 21. August**, in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

Sektion Seftigen des B. L. V. Der zweite Teil des Handfertigkeitskurses beginnt am 24. August im Schulhaus Belp, um 7½ Uhr, und dauert den ganzen Tag.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des B. L. V. Waldbegehung unter Führung von Herrn Oberförster Meyer, am 28. August. Bei Regenwetter 8 Tage später. Sammlung beim alten Bad beim Waldeingang gegen Büttberg. Inkasso. Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, auf Postcheck III b 540 bis am 23. August 1929 folgendes einzubezahlen: Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—.

Der Kassier: Neeser.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 24. August 1929 folgende Beiträge auf Postcheckkonto III a 662 einzuzahlen: Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—; Sektionskasse: Fr. 2.—.

Der Kassier: F. Schiitz.

Sektion Niedersimmental des B. L. V. Die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1929 können bis zum 27. August auf Postcheckkonto III 4520 einbezahlt werden. Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—. Nach dem 27. August sind keine Einzahlungen mehr zu machen.

Der Kassier: W. Sommer.

Sektion Oberemmental des B. L. V. Die Mitglieder werden freundlich ersucht, bis 31. August 1929 den Beitrag für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III 4233, Schüpbach, einzubezahlen. Primarlehrerinnen Fr. 9.—, Primarlehrer Fr. 5.—.

Der Kassier.

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis am 1. September 1929 auf Postcheckkonto III 4318 folgendes einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommer 1929: Primarlehrerinnen Fr. 9.—, Primarlehrer Fr. 5.—.

Der Kassier: Tanner.

Heimatkundekurs Langenthal. Die betreffenden Teilnehmer werden höflich ersucht, die mitgenommenen

Schüler-Werkhefte umgehend an Herrn M. Bühler zurückzusenden.

55. Promotion. Klassenzusammenkunft: Samstag den 24. August im Münchenbuchsee-Hofwil. Besammlung in Bern (Hotel Jura) um 9 Uhr. Alle Mann antreten!

Der Präses.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Uebungen: Samstag den 17. August, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Neue Mitglieder sind sehr willkommen! Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen: Montag den 19. August, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Wir erwarten pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

Der Vorstand.

Sängerbund, Lehrergesangverein des Oberaargau. Wiederbeginn der Proben *«Missa solemnis»*: Dienstag den 20. August, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal. Neue Mitglieder sind stets willkommen. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe: Dienstag den 20. August, um 16½ Uhr, im Freienhof. Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Uebungen im Hotel *«Des Alpes»*, Spiez: Mittwoch den 21. August, Mittwoch den 28. August und Samstag den 31. August. Konzert in Grindelwald: Sonntag den 1. September, 15 Uhr, Hauptprobe 14 Uhr.

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Uebung: Donnerstag den 22. August, 17¼ Uhr, im alten Gymnasium. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 24. August, von 13¼—16¼ Uhr, im Unterweisungslokal Stalden. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen: Freitag den 16. August, 17 Uhr, Altenberg.

Der Vorstand.

Lehrerinnenturnverein Thun und Umgebung. Wiederbeginn unserer Uebungen: Montag den 19. August, punkt 17 Uhr. Neue Mitglieder willkommen.

Der Vorstand.

Weekendhaus am Thunersee

rechtes Ufer, Sommer und Winter bewohnbar, ist samt Mobiliar, Geschirr, Wäsche, Radio, billig zu verkaufen— Viel Obst. Offerten unter Chiffre Z. 2565 T. an Publicitas Thun.

Infolge Aufgabe der Handels-Kurse haben wir billig zu verkaufen:

343

Schulzimmer - Einrichtung

bestehend aus 9 Pulten zu je 3 und 8 Pulten zu je 2 Plätzen (total für 43 Schüler!), je mit Schäfchen, Patent-Tintengefäß u. Klappstitz, Pultplatten in Eichenholz; dazu ein Lehrer-Pult mit Podium und eine 4 flächige Patent-Wandtafel, alles wenig gebraucht, gut unterhalten und deshalb in tadellosem Zustande. Treuhand- & Bank-Institut A.-G., Freiestrasse 17, Basel.

Vegetarisches Restaurant Ryfflihof

BERN, Neuengasse 30 beim Bahnhof 322 A. Nussbaum.

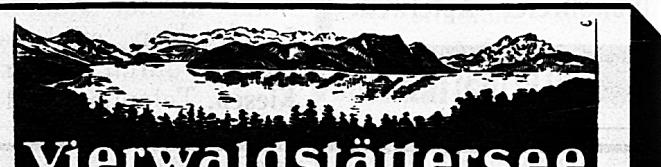


KRAMGASSE 54 - BERN

Vertreter von

Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel

Stimmungen u.
Reparaturen



Vierwaldstättersee

Schimberg-Bad

1425 M.
ü. M.
Tel. 15.23

172

Auto ab Entlebuch. - Einzigschöne Lage. - Altberühmte Schwefelquelle. - Vorzügliche Verpflegung bei mässigen Preisen. - Kurmusik. - Prospekte durch F. u. H. Enzmann.

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BENOISE

Kritische Bemerkungen zu Stöcklins «Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen».

Von A. Wüst.

II.

Von der Veranschaulichung der Zahlen. Nachdem Stöcklin gesagt hat, man verlange vom Reich aus die Veranschaulichung der Zahlen bis über die Million hinaus, schreibt er weiter: «Und was für eine bequeme Anregung zur Zahl- und Grössenauffassung uns gegeben wird! Da heisst es: Stelle dir 150 kg Kaffee vor, 80 l Wein, 10 000 kg Getreide, 10 000 kg Kohle.....! Stelle dir eine Million vor als Punkte, als mm, als Quadratzentimeter, als Kubikzentimeter!» Der Leser wird die Kühnelsche Forderung sofort anders beurteilen, wenn er weiss, dass Kühnel sie in dem Zusammenhang sagt, dass die *Rechenbücher* auf allen Stufen Anregungen zu Zahl- und Grössenvorstellungen geben sollten und dazu obige, allerdings auch andere den untern Stufen gemäss Beispiele gibt (Neubau, Bd. II, S. 100). Die Aufforderung, sich 150 kg Kaffee, 80 l Wein oder 10 000 kg Weizen vorzustellen, hat selbstverständlich nicht den Sinn, dass man sich 150 kg Kaffee als einzelne kg, 80 l Wein als einzelne Liter oder gar die 10 000 kg als einzelne kg vorstelle, sondern ihr Ausmass, die Gesamtgrösse, auch z. B. das Gesamtergebnis einer Million mm. Solche Uebungen führen dazu, dass das Kind nicht mit leeren Zahlen arbeitet, sondern sie in Vorstellungen umsetzt, wobei es nicht darauf ankommt, dass es sich genau die Grösse von 150 kg vorstellt. Die Vorstellungsbüungen, allerdings in vernünftigem Sinne, sind von grösstem Werte. Welche Bedeutung der Vorstellung zukommt, zeigt schlagend folgende Aufgabe: Der Krämer kauft 150 kg Zucker, den q zu 55 Fr. Ein Kind, das sich 150 kg vorstellen kann, wird nun nicht in Versuchung kommen, 150×55 Fr. zu rechnen. Jede Preisberechnung setzt voraus, dass man die zwei in Frage kommenden Mengen zuerst zueinander in Beziehung setzen kann, hier in diesem Falle 150 kg und 1 q. Beziehungen zwischen rein begrifflichen Zahlgrössen herzustellen, fällt dem Kinde unendlich schwerer als solche zwischen zwei vorstellbaren Zahlinhalten. Noch ein Beispiel für die Notwendigkeit, sich 10 000 kg vorstellen zu können: Der Fuhrmann soll 10 000 kg Weizen vom Bahnhof wegführen; auf den Zweispännerwagen kann er 15 q laden. Was kannst du rechnen? Wenn ein Kind sich die Grössen vorstellen kann, wird es die Rechnung viel leichter lösen können. Wie wird es sich aber die 10 000 kg vorstellen? So wie es jeder vernünftige Mensch tut, nämlich den Weizen in Säcken verladen; das Rechnen zu Hilfe nehmend, verschafft es sich die

Vorstellung von 100 Säcken. Die 15 q stellt es sich als 15 Säcke zu 100 kg vor. Das ist der Sinn, sich 10 000 kg oder in einem andern Falle 1 000 000 cm vorzustellen. Der Wille, an Stelle blosser Worte Vorstellungen zu setzen, führt auf natürliche Weise dazu, kleinere Einheiten in grössere umzurechnen. Rechnen und Vorstellen arbeiten einander in vorzüglichster Weise in die Hand. Was könnte man sich für die kindliche Fassungskraft Besseres wünschen? Nach Stöcklin soll man sich weder 150 kg noch 10 000 kg und erst recht nicht 1 000 000 cm vorstellen können. In dem Sinne, wie es Stöcklin meint, gewiss nicht, da hat er recht; aber dann hört die ganze Vorstellerei schon bei 12 oder noch früher auf. Er will die Zahlgrössen als reine Zahlbegriffe gewinnen lassen, und deshalb muss die eigentliche Veranschaulichung der Zahlgrössen auch so früh aufgegeben werden.

Es leuchtet wohl als selbstverständlich ein, dass das Kind irgendwo und -wann Gelegenheit haben muss, Vorstellungsübungen zu machen und die Vorstellung von 10 000 kg zu erwerben, bevor man ihm zumuten darf: Stelle dir 10 000 kg vor! Infolge verfrühter Abstraktion und der Forderung, auf der Unter- und Mittelstufe das Rechnen mit reinen Zahlen in den Mittelpunkt zu stellen und die Benennungen der Masse, Münzen und Gewichte als blosse Einkleidungen der Zahlen zu verwenden, wird das Kind um die Gelegenheit gebracht, solche Vorstellungen zu erwerben. Die Kühnelsche Aufforderung, sich 1 000 000 cm vorzustellen, ist keine Unmöglichkeit, wohl aber etwas sehr Vernünftiges und höchst Wertvolles. Man muss nur nicht etwas Vernünftiges zu etwas Unvernünftigem machen wollen. Wie leicht liesse sich hier, wenn man boshafte sein wollte, ein diametraler Gegensatz konstruieren: Kühnel will mit allen Mitteln die Vorstellung der Zahlgrössen, Stöcklin aber mit allen Mitteln die Abstraktion erreichen.

Von der eigentägigen Problemstellung. Kühnel will die zu seiner Zeit stark einsetzenden Bestrebungen, die Selbsttätigkeit des Kindes zu fördern, auch auf den Rechenunterricht ausdehnen. Die Forderung der Selbsttätigkeit ist an sich nichts Neues; die Eigenart der Arbeit Kühnels liegt aber in der klaren Begründung der Forderung nach eigener Fragestellung durch die Kinder im engern und die eigentägige Problemstellung im weitern Sinne. Dass das Kind im Rechnen zu gegebenen Sachverhalten auch selber die Frage stellen, d. h. den Sachverhalt zu einer Frage erheben und ihn dadurch auf selbstständige Art zum Gegenstand neuer Erkenntnisse machen könne, war, so selbstverständlich es heute vielen erscheinen mag, eine geradezu überraschende Eröffnung. In der ganzen

Vor-Kühnelschen Rechenbuchliteratur ist mir die grosse «Selbstverständlichkeit» der eigenen Fragestellung durch das Kind nirgends begegnet. Was Stöcklin in seinem Artikel «Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen» über die eigentägige Problemstellung schrieb, ist nur nebensächliches Zeug, das den Kern der Sache auch nicht im geringsten berührt. Hätte Kühnel auch gegen die Anschauung gearbeitet, hätte er auch sonst alle Ungereimtheiten, die Stöcklin ihm zuschrieb, begangen, die Eröffnung der eigenen Problemstellung durch das Kind bliebe an sich ein Verdienst, das alle jene Fehler und Mängel um ein Vielfaches aufwölge. Die Aufnahme der eigenen Problemstellung durch das Kind in den bernischen Rechenbüchlein ist nicht kritiklose Uebernahme von etwas Fremdem, sondern freudige Besitzergreifung und Verwertung einer grossen Erkenntnis, die berufen ist, einen wertvollen Fortschritt im Rechenunterricht zu bringen, beizutragen zu seiner Belebung und zur Erhöhung des formalen und materialen Bildungswertes.

Schulblattes, Jahrgang 1928, schrieb er: «Sodann rechnet Stöcklin immer mit unbenannten Zahlen, wenn er eine Operation einüben will. Das ist eine Schwierigkeit, die das Kind zu überwinden hat: der Zahl- und Operationsbegriff. Rechnen ist nun einmal eine mechanische Tätigkeit. Benennungen sind dem Kinde nicht so geläufig, dass man sie gleich von Anfang an mit den Operationen verbinden kann; sie müssen zuerst durchgesprochen werden.» Dass das Operieren mit benannten Zahlen die vorherige Einführung der Masse unmöglich machen sollte, kann nur Schröder behaupten. Sie ist überhaupt in den neuen Büchlein vorhanden, allerdings nicht in Form einer «Durchsprechung». In Bezug auf die Stellung der reinen und benannten Zahlen bei der Erlernung der Operationen ergibt sich aus der Schröderschen Behauptung: Einführung der Operationen mit reinen Zahlen, Uebung ebenfalls mit reinen Zahlen, dann erst die benannten Zahlen. Es leuchtet wenig ein, dass das Kind den Operationsbegriff des Malnehmens leichter lernen soll bei der Aufgabe

Besucht die Ausstellung «Das Wiener Schulbuch» im Schweizerischen Schulmuseum!

Mit dieser Darstellung ist die Auseinandersetzung mit Stöcklin fertig, soweit es galt, irrtümliche Auffassungen über Kühnel richtigzustellen. Es bleibt mir jetzt noch übrig, Stellung zu nehmen zu dem, was er direkt über die bernischen Rechenbüchlein und über das «Grundsätzliche zu den neuen Rechenbüchlein» geschrieben hat.

Von dem Kronzeugen, der Beweisführung und den Binsenwahrheiten. Stöcklin beruft sich immer wieder auf die Aussagen Schröders, als des Kronzeugen aus der bernischen Lehrerschaft. So bedient er sich seiner Aussagen zu folgender Feststellung: «Auf die Uebereinstimmung in den Grundsätzen in einigen wichtigen Punkten sei in wenig Worten hingewiesen, von der Feststellung Schröders über die neuen Büchlein ausgehend, dass die Grundsätze, weil sie Binsenwahrheiten enthalten, keine Kritik erfuhren, wohl aber die Umsetzung in die praktische Gestalt.» Da lohnt es sich wohl, einmal klarzulegen, welche Stellung Schröder zu den «Binsenwahrheiten» einnahm. Vorweg sei noch kurz festgestellt, dass Stöcklin und Schröder sich in ihrer Beweisführung in einem prächtigen Zirkel bewegen; Schröder beruft sich in seinen Begründungen auf Stöcklin und dieser sich auf jenen. Und welchen Zirkelbeweis im besondern hat sich Schröder geleistet: Stöcklins Rechenbüchlein seien richtig aufgebaut, denn Stöcklin mache ja das und das so und nicht, wie es in den bernischen Büchlein der Fall sei. Stöcklin mit Stöcklin, Schröder mit Stöcklin und Stöcklin mit Schröder beweisen, da muss wohl oder übel ein Beweis für die Güte der Stöcklinschen und die Untauglichkeit der bernischen Rechenbücher zustande kommen! Und nun die «Binsenwahrheiten» selbst. Schröder hat solche angefochten, um einen Beweis gegen die bernischen Büchlein zu erbringen. Seite 353 des

3×2 , als wenn es 3×2 Fr. oder 3×2 m rechnen soll, wobei es sich vorstellen kann, dass die 2 Fr. dreimal gegeben oder die 2 m dreimal abgetragen werden sollen. Dass die Ziffer 2 dreimal genommen die Ziffer 6 gibt, soll für die kindliche Fassungskraft tauglicher sein! Schröder wird entgegnen, eine solche Auslegung sei absurd, so etwas wolle er selbstverständlich niemals. Ich glaube es ihm; aber die Darlegung ist die einfache Konsequenz aus seiner Behauptung, dass man die Benennung nicht brauchen solle, bis der Operationsbegriff vorhanden und gesichert sei. Die Situation würde noch betrüblicher, wenn wir die Folgerung auch auf den Erwerb des Zahlbegriffes ausdehnen wollten.

Weil Schröder unsere der seinigen entgegengestehende Auffassung (siehe «Grundsätzliches zu den neuen Rechnungsbüchlein») nicht widerlegen konnte, so hat er seine Behauptung nach und nach umgebogen, und zum Schluss stellt er sich, Stöcklin zitierend, selbst folgendes Zeugnis aus: «Es braucht einer nicht Grossvater zu sein, um sich der Zeiten zu erinnern, wo es in unsren Schulen noch Regel war, dass man alle Rechenoperationen mit reinen Zahlen durchnahm und durchübte, bevor eine einzige eingekleidete Aufgabe zur Lösung kam. Heute (1912) stehen wir, wenn auch nicht allgemein, so doch grösstenteils, und zwar in der romanischen und deutschen Schweiz auf dem Punkte, dass man vom Leben, von der eingekleideten Aufgabe ausgeht, zunächst zum Rechnen mit benannten Zahlen, nicht eingekleideten, dann zur reinen Zahl fortschreitet und schliesslich zum Leben, zur Anwendung zurückkehrt.» Dazu bekommt er dann von Stöcklin selbst noch die Quittung, durch welche dieser seinen Gewährsmann Schröder nicht treffen wollte, aber doch gründlich traf; er schrieb nämlich in seinem Artikel «Fremdes und schweizerisches

Volksschulrechnen», S. 153: «Dass die Zahlbezeichnungen die Beherrschung der Zahlbegriffe wesentlich erleichtern, ist eine so allbekannte Tatsache, dass wohl niemand sie bestreiten wird. So habe ich schon in meinem ersten Büchlein fürs elementare Rechnen ausdrücklich bemerkt, dass es den Unterricht ungemein belebt und eine treffliche Beigabe für die Behandlung der Sachgruppen und Vorbereitung für das reine Uebungsrechnen bildet, wenn die reinen Zahlen des Büchleins vorerst mit Benennung auftreten.» Schröder hat aber anfänglich diese «Binsenwahrheiten» bestritten.

Man mag sich fragen, wie Schröder in diese Zwickmühle geraten ist. Erstens einmal im Bestreben, für die Stöcklinschen und gegen die bernischen Büchlein aufzutreten. Zum andern ist aber an der Darlegung, welche Stellung, d. h. welche Reihenfolge die unbenannten und die benannten Zahlen in den Stöcklinschen Methodikbüchern einnehmen, insofern Richtiges enthalten, als Stöcklin für die Erlernung der Operation folgenden Weg zeigt: Veranschaulichung am Zählrahmen, Uebung mit reinen Zahlen, dann die benannten Zahlen in der sogenannten Anwendung. So im zweiten und dritten Schuljahr, Methodikbuch. Für Stöcklin ist der Zählrahmen das Hauptveranschaulichungsmittel; dieser versagt aber für die grossen Zahlen; der Franken wird bloss zur Gewinnung des Schemas Hunderter — Zehner — Einer herbeigezogen, alle weitere Veranschaulichung dagegen abgelehnt; daher erfolgt die Einführung der Operationen nach Stellenwerten nur nach dem Schema und mit reinen Zahlen. Nach diesem Muster arbeitend, wie es Stöcklin in seinem Methodikbuch, Bd. II, angibt, musste Schröder in Konflikt mit dem Vorgehen in den bernischen Büchlein geraten, und die Schwierigkeiten wurden um so grösser, weil er die Masse an sich wohl vorher durchgesprochen, aber ihre Einorganisation in den Zahlenraum unterlassen und die Benennungen nur als Einkleidung der Zahlen benutzt hat. Der Gebrauch der bernischen Büchlein, d. h. die Einführung der Operationen mit Hilfe der benannten Zahlen setzt voraus, dass man die Benennung nicht bloss zur Einkleidung benutzt, sondern sie in den Zahlenraum im Sinne des Wortes «organisch» einarbeitet. Dieses aber fehlt bei dem Schröder-Stöcklinschen Vorgehen; ferner wird die Veranschaulichung zu früh aufgegeben wegen einer zu engen Auffassung vom Wesen der Veranschaulichung grosser Zahlen. Daraus erklärt sich Schröders Klage: «Wenn mit benannten Zahlen eine Operation eingeführt wird, so lassen meine Schüler konstant im Resultat die Benennung weg. Das geschieht gewiss nicht aus Bosheit (das würde wohl niemand behaupten! W.), sondern sie rechnen eben, wie wir alle, nur mit reinen Zahlen und vergessen die Benennung ganz. Sie verweigern instinktiv die Bewältigung zweier Schwierigkeiten. Wenn die Masse getrennt von den Operationen tüchtig geübt werden, so ergibt die Verbindung keine grossen Schwierigkeiten.» Wenn man das Rechnen als mechanische Tätig-

keit auffasst und sie in diesem Sinne betreibt, so ist es begreiflich, dass die Kinder die Benennung im Resultat weglassen; denn die Verbindung von Zahl und Mass ist dann nur eine rein äusserliche, eine Vereinigung von Ziffern und Masszeichen ohne Inhalt.

Schröders Verteidigung der Stöcklinschen Methode enthält arge Widersprüche. Seine Zeugniskraft für die von Stöcklin im Schulblatt aufgestellten Behauptungen ist sehr problematisch.

Rühr mir mein Kind nicht an!

Wir haben eine andere Auffassung von der Anwendung der Körperstrafe in der Schule, als sie unser Mitarbeiter hier vorträgt. Trotzdem geben wir seinem Alter und seiner Erfahrung gern das Wort; denn es spricht daraus die Unmittelbarkeit des Erlebnisses und ein reiner, fester erzieherischer Wille, der sein Ziel auch erreicht, trotzdem er in der Wahl seiner Mittel unbedenklich ist. Beiträge zu demselben Thema sind «Keine Regel ohne Ausnahme» in Nr. 30, Seite 270, und «Prügelpädagogik oder vielleicht Wohltat» in Nr. 31, S. 278, der Schweizerischen Lehrerzeitung. Die Rechtslage im Kanton Bern schildert die auf Seite 283 dieser Nummer besprochene Broschüre unseres Lehrersekretärs Graf, Kapitel 4, Seiten 13—19. Was andere Lehrer und Lehrerverbände für Erfahrungen machen, mag der hiernach geschilderte Fall Towers zeigen, den uns eine soeben aus den Ferien in England zurückgekehrte Kollegin samt Uebersetzung zugestellt hat. *Red.*

«Ein Vater, der seinen Sohn lieb hat, der züchtigt ihn.» Tut es aber der Vater der Schule, der Lehrer, so schilt man ihn einen Prügelpädagogen, auch wenn die Strafe noch so verdient und gerecht ist. «Das Weib schläge nicht einmal mit dem Stengel einer Blume!» Wie schön! Aber welche Teufeleien verüben oft just Mädchen im Vertrauen auf diese Unantastbarkeit! Ich habe über ein halbes Jahrhundert lang geschulmeistert. Mehrmals erlebte ich es, dass mir ehemalige Schüler dankten für eine erhaltene verdiente Züchtigung. Hier ein solcher Fall. Vor etlichen Jahren kam ich wieder einmal ins Oberland an den Ort meiner ersten Anstellung. Am Abend sagte mir die Wirtin: «Säget Schuelmeister, ihr söttet übere cho in ds'Säli. Es si Manne da, die wei euch ha.» Ich ging. Es waren mehrere ehemalige Schüler, alle jetzt Männer in geachteter Stellung, in Amt und Würde. «Verdienst du so viel Anerkennung, Dank und Liebe, wie dir jetzt zuteil wurde?» fragte ich mich nachher. Ich hatte doch auch ihnen gegenüber immer nur meine Pflicht getan. Da war ein geschätzter Bauunternehmer. Der sagte: «Lieber Lehrer, Sie haben mir den Weg geebnet zu dem, was ich jetzt bin. Sie gaben mir unentgeltlich Stunden und ermöglichten mir so die Aufnahme in die Sekundarschule von I..... Dann bearbeiteten Sie meinen Vater solange, bis er endlich nachgab und mich in die Sekundarschule zu schicken versprach. Er wollte vorher nichts für mich wagen und tun. An euch, lieber Lehrer, denke ich in Liebe, solang ich lebe.» Am meisten aber freute mich, was der Fritz zum besten gab. Er sagte: «Und i ha Hochachtig vor euch, solang i lebe, dass ihr euch vo mir nit heit

la vernidle.» Was wollte er damit sagen? Er war das einzige hochwerte Söhnlein eines reichen Bauern gewesen, ein überaus gewecktes, aber verwöhntes Bürschlein, das eben gewöhnt war, nur zu tun, was ihm beliebte. Das Einmaleins zu lernen, beliebte ihm nicht. Da liess ich ihn eines Tages hervorkommen. Ich zeigte ihm ein geschmeidiges Haselstecklein und sagte: « Fritz, jetzt lernst du mir alle Tage eine Reihe im Einmaleins! Tust du das nicht, so kommt halt das! Gepredigt habe ich jetzt genug!» Am nächsten Morgen stellte mir der Fritzli ein Handbrenteli voll schlegeldicker Nidle auf den Küchentisch. Mein Aetti lebte damals noch, und ich sagte zu ihm: « Aetti, was soll i da mache? Dä Kärli het gwüss si Sach wieder nit glehrt.» Der Aetti sagte: « Nimm d'Nidle und mach de doch wie d'witt oder muescht.» In der Rechnungsstunde fragte ich: « Fritz, channst jetzt öppe wenigstens d'Zweierreihe?» Er mit lachendem Munde: « Hehe nei!» Ich drauf: « So komm!» Und ich rieb ihm die ungebrannte Haselasche rezeptmässig aufs Polster ein und sagte: « So, jetzt das für d'Fulheit!» Dann noch einige Hiebe und dann: « Und das dafür, dass d'mi hest welle vernidle!» Der Fritz ist keineswegs der einzige Schüler, der es mir später aufrichtig dankte, dass ich eben einzig Meister in der Schule sein wollte. Aber dann eben nichts nachtragen, wenn der Schüler seinen Fehler einseht und durch besseres Betragen gut zu machen sucht. Fritzli war später geradezu ein Musterschüler.

Ich war lange Organist in einer Strafanstalt. Mehrmals sah ich da ehemalige Schüler vor mir sitzen, deren Müti oder Aetti früher jedesmal gesprungen kamen, wenn man ihren Herzkäfer zur Ordnung hatte weisen müssen.

Für jeden Beruf braucht es sonst eine Lehrzeit. Aber Schule zu halten versteht sofort jedes Mählbabi besser als der Lehrer und weiss einem zu sagen, wie man es in der Schule machen oder nicht machen solle. Wenn so ein rascher Kritiker nur etwa ein Jahr lang in einer Stadt- oder Vorstadtschule oder zu Protzigen schulmeistern müsste! Ich bin überzeugt, er würde etwas vorsichtiger mit Anschuldigungen, Räten und Urteil.

P. G.

Der merkwürdige Fall des Mr. Towers.

(Aus der Evening News.)

Wiederbestätigung eines Lehrers, welcher 2 Knaben mit dem Stecken bestraft hatte. Brief des neuen Ministers.

Ein amtlicher Brief des neuen englischen Ministers für Erziehung, Sir Charles Trevelyan, benachrichtigte den Lehrer Mr. Towers, dass das Unterrichtsministerium ihn von neuem als Hauptlehrer anerkennt. Mr. Towers, ein verheirateter Mann in den Dreissigerjahren mit Familie; zweieinhalb Jahre hat er nun im Schatten einer finstern Wolke gelebt. Während der Kohlenkrise amtete er als Hilfssekretär einer Kantine, welche den Bergarbeiterkindern freie Mahlzeiten austeilte. Zwei Knaben wurde die Erlaubnis dazu entzogen, weil ihr Vater wieder zur Arbeit gegangen war. Diese gingen jedoch trotz dem Verbot wieder und wurden deshalb von Mr. Towers mit

zwei oder drei Stockhieben vor der ganzen Schule bestraft.

Es wurden deshalb Schritte gegen den Lehrer unternommen, und nachdem er vom lokalen Polizeigericht zu 40 Shilling Busse und 7 Pfund, 17 Shilling, 6 Pence Kosten verurteilt worden war, entzog ihm der Unterrichtsminister, Lord Eustace Percy, noch das Lehrpatent.

Mit zwei Ausnahmen unterzeichneten alle Eltern des Dorfes eine Petition zugunsten des Lehrers. Sogar die Mutter der bestraften Knaben fügte ihre Unterschrift bei.

Diese Begebenheit kam im Unterhaus zur Sprache, um Lord Eustace Percy zu bewegen, seine Entscheidung zu ändern. Es wurde festgestellt, dass Mr. Towers für ein erstes und einziges Vergehen seiner Existenz beraubt worden war.

Lord Percy lehnte das Gesuch ab. Aber im Januar erlaubte er, dass Mr. Towers eine Stelle als Hilfslehrer annehmen dürfe, verbot hingegen, dass er weiterhin als Hauptlehrer amte. Seit dieser Zeit amtierte nun Mr. Towers als Hilfslehrer in Waterhouses, einem kleinem Dorfe nicht weit von Hedley Hill. Heute freut sich ganz Hedley Hill.

Mr. Towers hat die Absicht, sich so bald wie möglich bei der Unterrichtsbehörde von Durham um eine Hauptlehrerstelle zu bewerben, und weil seine jetzige Behörde ihn als einen der besten Lehrer empfiehlt, wird seine Wahl als sicher angenommen.

Während der Zeit der Entlassung bekam Mr. Towers finanzielle Hilfe in der Höhe seines Salärs vom Nationalen Lehrerverband, und derselbe Verband bezahlte ihm auch den Unterschied des Gehaltes gegenüber seinem früheren als Oberlehrer, während er als Hilfslehrer amtierte.

Wir haben Mr. Towers Fall sofort in die Hand genommen, sagte ein Beamter des Nationalen Lehrerverbandes. Wir fanden, die Strafe des Patententzuges sei viel zu schwer, nachdem er bereits gebüsst worden war. Wie die Sache lag, war er zwei Jahre arbeitslos. Im Januar erneuerten wir unsere Schritte für ihn, und das Unterrichtsministerium erlaubte eine teilweise Lehrtätigkeit, aber mit der Bemerkung, dass eine Hauptlehrerstelle nicht mehr in Frage komme.

Heute, mit der Wahl eines neuen Unterrichtsministers, hat Mr. Towers alle seine Rechte wieder bekommen. Wir sind glücklich darüber. Mr. Towers ist Gemeindepräsident und war sogar als solcher Mitglied des Gerichts, das ihn verurteilt hatte. Sein Prozess hat den Lehrerverband nahezu 1000 Pfund gekostet.

Ein Zeitheld (aus dem Inseratenteil des Bund, Nr. 275) vom 17. Juni 1929.

I.

Ferienheim im Berner Oberland sucht für Juli und August

junge Lehrerin
au pair (mit Taschengeld) zur Erteilung von Deutschstunden, Beaufsichtigung und Begleitung französisch sprechender junger Mädchen. Bergtouren, Tennis. Offerten unter Chiffre X 1923 T. an Publicitas Thun.

II.

Glätterin,
erstklassige Kraft, für sofortigen Eintritt gesucht.
Monatslohn bei freier Kost und Logis Fr. 120.-

Hotel Viktoria, Oberhofen.

Kommentar überflüssig. Mitgeteilt v. P. L.

Mitteilungen des schweiz. Schulumuseums in Bern.

Vom Monat September hinweg werden in der «Schulpraxis» die regelmässigen «Mitteilungen des Schulumuseums» erscheinen. Laut Vertrag zwischen dem Bernischen Lehrerverein und der Leitung des Schulumuseums ist hierzu in der Regel die letzte Seite der «Schulpraxis» in Aussicht genommen. Seit 50 Jahren schon gibt das Schulumuseum in dem seinerzeit von Emanuel Lüthi gegründeten «Pionier» ein eigenes Organ heraus, das jedoch nur den Mitgliedern des Unterstützungsvereins des Schulumuseums zugestellt wird. Da die gegenwärtige Leitung darnach trachtet, das Schulumuseum in enge Verbindung mit Schule und Lehrerschaft zu bringen, hält sie es für zweckmässig, ihre Mitteilungen allen Lehrkräften der öffentlichen Schulen zugänglich zu machen. Es dürfte die künftigen Leser interessieren, zu vernehmen, was diese «Mitteilungen» enthalten werden. Zur Aufklärung hierüber ist es am zweckmässigsten, die gegenwärtigen und künftigen Aufgaben des Schulumuseums kurz zu skizzieren. Dabei bemerken wir ausdrücklich, dass es sich zum Teil um erst kommende Aufgaben handelt; um Aufgaben, die erst mit der Erstellung eines Neubaues des Schulumuseums erfüllt werden können. Ueber die Frage des Neubaues, der nun in greifbare Nähe rückt, hoffen wir in nächster Zeit in unseren «Mitteilungen» berichten zu können.

Der Ausleihverkehr.

Die bisher wichtigste Aufgabe des Schulumuseums lag darin, die Schulen unseres Kantons mit den zum Unterricht notwendigen Veranschaulichungsmitteln zu versehen. Auch in Zukunft wird dies eine unserer wichtigsten Aufgaben sein. Die Grosszahl der ländlichen Gemeinden kann neben den Ausgaben für den Bau und den Unterhalt der Schulhäuser und für die Lehrerbesoldungen nicht mehr grosse Beträge für Veranschaulichungsmittel (Modelle, Apparate, Landkarten, Anschauungsbilder etc.) aufbringen. Diese Veranschaulichungsmittel sind im allgemeinen ziemlich teuer. Vom Schulumuseum können sie gegen einen bescheidenen Jahresbeitrag bezogen werden. Die Erfahrung hat übrigens gezeigt, dass der Ausleihverkehr auch für städtische Gemeinden von Bedeutung ist. Das Anschauungsmaterial veraltet oder nutzt sich ab, und selbst in finanziell gutgestellten Gemeinden ist es nicht möglich, für genügenden Ersatz zu sorgen.

Die Zahl der Ausleihungen erreicht im Jahr 12—15 000. Für die Ausleihgegenstände besteht ein neuer Katalog. Alle Neuanschaffungen werden in den «Mitteilungen» bekanntgegeben.

Kantonale Lehrerbibliothek.

Die heute schon reichhaltige Bibliothek des Schulumuseums wird ausgebaut zu einer kantonalen Lehrerbibliothek. Diese wird vor allem eine grosse Auswahl von erziehungswissenschaftlichen Werken (Pädagogik, Psychologie, Methodik etc.) enthalten. Seit einiger Zeit werden alle wichtigen Neuerschei-

nungen auf diesem Gebiet angeschafft. Dadurch wird dem Lehrer die Anschaffung teurer Werke erspart. Neben pädagogischen Büchern enthält die Bibliothek auch Literatur aus andern Wissenschaften, und auch die schöngestigte Literatur ist gut vertreten. Auch ein ziemlich grosser Bestand von französischer Literatur ist vorhanden und wartet auf vermehrten Zuspruch, besonders auch von der jurassischen Lehrerschaft.

Wünschen für bestimmte Bücheranschaffungen wird in entgegenkommender Weise Rechnung getragen. Ein Buch zur Eintragung solcher Wünsche liegt im Schulumuseum auf. In nächster Zeit wird auch für diese Abteilung ein neuer Katalog erstellt. Das Verzeichnis der neuangeschafften Bücher und Besprechungen einzelner Werke werden jeweilen in den «Mitteilungen» erscheinen.

Das neue Schulumuseum wird ein freundliches Lesezimmer erhalten, in dem pädagogische Fachblätter und Zeitschriften aufliegen werden.

Temporäre Ausstellungen.

Nach der Erstellung des Neubaues wird eine weitere Aufgabe des Schulumuseums in der Veranstaltung von temporären Ausstellungen bestehen. Es soll von Zeit zu Zeit durch eine solche Ausstellung ein bestimmtes pädagogisches Gebiet oder eine pädagogische Idee zur Darstellung gelangen. Es kämen etwa Ausstellungen folgender Art in Frage: Der Leseunterricht mit Darstellung verschiedener Methoden alter und neuer Zeit, verbunden mit der Ausstellung der entsprechenden Lehrmittel; das gute Schulbuch, Jugendschriften, Klassenlektüre, Wandschmuck für die Schule, Ausstellungen zur Schriftreform, Veranschaulichungsmittel für einzelne Unterrichtsgebiete, das Arbeitsprinzip in einzelnen Schulfächern, das zweckmässig eingerichtete Schulzimmer usw.

Mit den Ausstellungen sollen Vorträge verbunden werden, sowohl für die Lehrerschaft, als gelegentlich auch für Eltern, die sich für Schulfragen interessieren. Das neue Schulumuseum wird daher ein Vortragss lokal mit Projektionseinrichtung erhalten.

Herausgabe pädagogischer Schriften.

An die Stelle des «Pioniers» treten nicht bloss die «Mitteilungen», sondern auch gelegentliche Publikationen. Ein Anfang mit solchen Veröffentlichungen wurde bereits gemacht, indem einzelne im «Pionier» erschienene Arbeiten als Separatdrucke herausgegeben wurden. Erwähnt seien die Lebensbeschreibung des Emanuel Lüthi, die Heimatkunde von Guttannen, der Neudruck des Stanserbriefes von Pestalozzi, eine Schrift über die Berner Schulbank.

Bei diesen Veröffentlichungen denken wir in erster Linie an Schriften, die für unsere bernischen Schulverhältnisse von Bedeutung sind. Dabei rechnen wir auf die Mitarbeit der Lehrerschaft.

Mitgliedschaft.

Mitglieder des Schulumuseums sind etwa 400 Schulgemeinden und 230 Einzelpersonen (Lehrer und Lehrerinnen). Die Schulgemeinden zahlen

einen Jahresbeitrag von Fr. 10—20, je nach der Zahl der Schulklassen; die Einzelmitglieder zahlen Fr. 4 und haben damit ausser dem Recht auf Benützung der Ausleihgegenstände Anspruch auf Benützung der Bibliothek. Die Leitung des Schulumseums beabsichtigt in nächster Zeit in der Art der Mitgliedschaft eine Aenderung eintreten zu lassen, indem sie allen Lehrkräften, deren Schulgemeinden Kollektivmitglied des Schulumseums sind, die unentgeltliche Benützung der Bibliothek gestattet. Auch hierüber werden später Mitteilungen folgen.

Der Zweck der « Mitteilungen ».

Damit dürfte der Zweck unserer « Mitteilungen » in der « Schulpraxis » genügend umschrieben sein. Diese « Mitteilungen » werden also enthalten:

Angabe aller neuen Anschaffungen und Schenkungen (Modelle, Apparate, Wandbilder); Neuanschaffungen von Büchern und kurzen Besprechungen einzelner Werke.

Mitteilungen administrativer Art (Abwicklung des Ausleihverkehrs, Oeffnung und Schliessung des Schulumseums etc.).

Mitteilungen über temporäre Ausstellungen, Veranstaltungen, Veröffentlichungen usw.

Indem diese Mitteilungen an sämtliche Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen gelangen, hoffen wir, das Interesse für den Ausbau des Schulumseums zu fördern. Wir knüpfen hieran die Erwartung, dass eine engere Verbindung zwischen Lehrerschaft und Schulumseum zu einem gesunden Fortschritt und Gedeihen der bernischen Schule beitragen werde.

Die Direktion des Schulumseums.

|||| AUS DEN SEKTIONEN ||||

Sektion Büren des B. L. V. Prähistorische Exkursion.
Um die Zukunft unserer Bürenämtler Jugend braucht es gottlob keinem bange zu sein! Ihre Lehrer und Erzieher strotzen nämlich von Pflichtbewusstsein. Vermag doch selbst der strahlendste Julimorgen nicht, sie für ein paar Stündlein aus der Schulstube weg ins Freie zu locken. Das wird mir weise und gelehrte Köpfe geben, wenn all die 365 Tage des Jahres so fleissig gearbeitet wird, wie just an *dem* Morgen, wo der Sektionsvorstand zu einer ganztägigen Exkursion ruft! Gesegnet sei euer Werk! Zwar ist auf unserer prähistorischen Exkursion, nebenbei gesagt, auch etwas für die Schule Nützliches abgefallen, und zudem gibt es auch so etwas wie Pflichtbewusstsein einer Sektion gegenüber. Es ist für einen Vorstand gewiss nicht sehr ermutigend, wenn keine 25 % der Mitglieder auf eine Exkursion kommen, die von einer gut besuchten Versammlung einstimmig beschlossen wurde. —

Ja, es war ein beschämend kleines Trüpplein, das am Morgen des 12. Juli von Rüti aus die Sandgasse hinauf marschierte. Item, die Gesichter waren gleichwohl fröhlich, und männlich freute sich des strahlenden Sonnenscheins und des würzigen Tannenduftes. Einigen Bucheggberger Kollegen hatte es die Morgenstunde besonders angetan. Weithin schallte ihr Wanderlied, « dass die Vögelein mussten schweigen ».

Auf der Teufelsburg freundschaftliches Händedrücken: « Grüss Gott, ihr Kameraden aus dem Bucheggberg! Wir freuen uns, wieder einmal einen Tag mit Euch zu verbringen, alte Freundschaften aufzufrischen und neue anzuknüpfen! »

Bald verstummt das fröhliche Geplauder. Unser Präsident, Kollege Andrist aus Pieterlen, ergreift das Wort.

Er ist der fachkundige Führer auf unserer Exkursion. Gleich zum Anfang hat er uns auf ein imposantes Kulturdenkmal aus grauer Vorzeit geführt, auf die Teufelsburg bei Rüti. Mit überzeugenden Worten weist er nach, dass es sich hier nicht um eine natürliche, sondern um eine künstliche, von Menschenhand geschaffene Bildung handelt. Die Teufelsburg ist eine der grössten Fliehburgen der Schweiz. Fünf bis sieben Wälle, zum Teil bis 10 m hoch, verhindern den freien Zugang zur Haupterhebung, die etwa 30 m hoch ist. Dass dieses Werk für einen Angreifer aus der Vorzeit mit seinen wenig wirksamen Waffen ein gewaltiges Hindernis bedeutete, haben wir nach Uebersteigung der Wälle und Gräben und nach Erklimmung der steilen Haupterhebung leicht begriffen.

Nach den interessanten Ausführungen unseres Kollegen Andrist setzte sofort eine rege Diskussion ein. Diese und jene Hypothese, besonders den Namen Teufelsburg betreffend, wurde erwogen. Unsere Bucheggberger waren gut mit Quellenmaterial ausgerüstet und wussten viel Interessantes aus geschichtlicher Zeit über die Teufelsburg zu berichten. Auch unser Gast, der altertumskundige Herr Geometer Moser aus Diessbach, brachte mit seinen Ausführungen und seinen Situationsplänen viel Klarheit über die Teufelsburg und die andern Gegenstände unserer Wanderung. Ihm sei an dieser Stelle für die eifrige Mitarbeit nochmals herzlich gedankt.

Weiter ging's, zu den stattlichen Hügelgräbern im Archwald. Dort vernahmen wir vieles über vorgeschichtliche Bestattungssitten. Mit Bedauern stellten wir fest, dass diese Gräber im vorigen Jahrhundert durch sinnloses Aufwühlen arg beschädigt wurden. In der Gier nach goldenen Beigaben in diesen Gräbern haben die Leute der Umgebung planlose Grabungen vorgenommen. Sie mögen wohl arg enttäuscht gewesen sein, als statt golddener Armspangen und Fingerringe nur harte Steine zum Vorschein kamen.

Sehr interessant waren auch die Erdburgen Meieryslihubel und Biselehubel. Namentlich die letzte steht in ihren Ausmassen der Teufelsburg um nichts nach. Am Biselehubel wird gegenwärtig geegraben. Zwar nicht von Menschenhand, sondern von Füchsen und Dachsen. Das von ihnen zutage geförderte Material, eine Menge Römerziegel, gab uns willkommenen Aufschluss über die Vergangenheit des Refugiums. —

Um die Mittagszeit langten wir hungrig und durstig im « Rössli » zu Leuzigen an. Blumengeschmückte Tische empfingen uns. Unsere Wirtsleute hatten sich alle Mühe gegeben, um den Saal recht wohnlich zu gestalten. Welch ein Schlag für sie, als statt der erwarteten 60 Gäste bloss deren 29 erschienen! So musste sich halt ein jedes « zwängen » und für zwei essen. Da wurden Berge von Züngli und Schweinsbraten versetzt!

Am Nachmittag hielt uns Herr Lehrer Jäggi aus Lüterkofen einen interessanten Vortrag. War am Mittagstisch manch treffliches Wort über die freundnachbarlichen Beziehungen zwischen den Bucheggbergern und uns Bürenämtlern gesprochen worden, so wusste der Referent über solche Beziehungen aus alter Zeit zu berichten. Nicht immer waren sie freundnachbarlich; denn wir vernahmen von manchem Streit zwischen den beiden Parteien, besonders die Waldrechte im Bucheggberg betreffend. Herr Lehrer Jäggi schöpfte aus reichem Quellenmaterial und hat uns mit seinem Vortrag gezeigt, wie anregend der Geschichtsunterricht in der Schule wirkt, wenn ihm solche Quellen als Grundlage dienen. Wir danken Herrn Jäggi herzlich für seinen lehrreichen Vortrag. —

Der gemütliche zweite Teil wollte diesmal, entgegen sonstigem Brauch, nicht recht in Schwung kommen. War die sümmerliche Hitze daran schuld, oder nahm die vermehrte Verdauungsarbeit unsere ganze Kraft in Anspruch? Bald einmal löste sich die Versammlung auf. Die einen ergingen sich im Waldesschatten, andere übten sich im « Rundholztröhlen ». Nur wenige tanzlustige Beine blieben zurück und walzten und foxtrotteten der Hitze zum Trotz.

Für eine nächste Zusammenkunft werden die sympathischen Bucheggberger Kollegen die Initiative ergreifen. Möge ihr ein besserer Erfolg beschieden sein! Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Zum Schluss bleibt mir noch die angenehme Pflicht, unserem Präsidenten für die vorzügliche Leitung der Exkursion zu danken. Er hat keine Mühe der Vorbereitung gescheut und uns auf diesem Gange durch grüne Wälder viel Wissenswertes geboten. Auch im zweiten Teil hat er alles getan, um das Trümplein möglichst lange beizamzuhalten. Er hätte nicht nur in Bellenz, sondern auch in Leuzigen den goldenen Lorbeer verdient.

E. E.

oooooo Bücherbesprechungen oooooo

Ein Stück Weltgeschichte in lokaler Abwandlung: Die Reformation in Saanen, von Robert Marti-Wehren; erhältlich bei der Buchdruckerei E. Müller, Gstaad.

Es handelt sich um eine kleine, ganz ausgezeichnete Schrift von 48 Seiten (Preis 50 Rp.). Entstanden ist sie aus einem Vortrag, den der Verfasser am Kirchensonntag 1928 in Saanen gehalten und seither erweitert und mit genauen Quellenangaben versehen hat. Es ist Forschung aus erster Hand, beruht also auf dem sorgfältigen Studium der ersten Quellen und ist absolut zuverlässig. Dazu kommt eine sehr geschickte, ungemein klare und durchgearbeitete Darstellung des Stoffes. Ein anschauliches Bild reiht sich ans andere. Der Leser sieht förmlich, wie Mönche in Saanen eintreffen und ihre Ablasszettel verkaufen, wie die Obersimmentaler herbeiströmen (Seite 9), wie Gemeindeversammlungen « von des kristenlichen Glouben wägen » auf dem Kilchhof zusammenentreten und « mit ufgehebten Vingren » schwören (Seite 22 f.), wie 40 Freunde von Angeklagten in die Gerichtsstube eindringen und den Urteilspruch verhindern. Scharf spiegeln sich die charakteristischen Züge der Zeit: Parteierung, Kampf, die Arbeit der kleinen lokalen Reformatoren, vor allem die des Schneiders Sumi. Die Altgesinnten plagt der Gedanke, dass ihre Vorfäder und ihre Freunde in Greyerz und Savièse auf ewig verdammt sein sollen (Seite 37); sie besuchen katholische Gottesdienste und Wallfahrtsorte in Freiburg, Wallis, Unterwalden und Schwyz. Der Graf von Greyerz lässt sich vernehmen, wenn seine Untertanen « den nüwen Glouben annämind, so wären sy ihm feil, und eb er sy behan, wellte er sy eh um einen Pfennig gen, und wo er den us ihnen nit lösen möcht, wellt er sy dem Tüfel schenken » (Seite 24). Peter Gundisch murrt 35 Jahre nach der Durchführung der Reformation, « er wellte alle sin Küh geben », wenn die Messe noch wäre. Dafür wird er um ungefähr 10 000 Franken in heutigem Geldwert gebüsst. Auf eine sehr geschickte Weise sorgt der Verfasser an den richtigen Stellen für Klarheit in Bezug auf kirchengeschichtliche Erscheinungen, wie Ablass, Fürbitte und Reliquienwesen. Auch verwebt er glücklich die lokalgeschichtlichen Ereignisse mit den bernischen und denen der allgemeinen Weltgeschichte. Der Leser erhält so ein in sich abgeschlossenes Bild, ein gerundetes Ganzes. Das Büchlein hat durchaus nicht etwa bloss für Saaner und Obersimmentaler Interesse, sondern hilft überhaupt an einem lehrreichen Beispiel Wesen und Geist der Reformation, insbesondere der bernischen, darstellen und charakterisieren. Es sei warm empfohlen. A. Jaggi.

Der Bernische Lehrerverein, seine Geschichte, seine Arbeit und seine Ziele. Ein Wort an die in das Amt tretenden Lehrer und Lehrerinnen. Im Auftrage des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins verfasst von Otto Graf, Zentralsekretär.

Ganz eigen muss es schon den ältern Kollegen zu mude werden, wenn sie sich an Hand dieser Schrift von 50 Seiten zurückversetzen in die Welt von Nöten und Kämpfen, die sie seit einem Menschenalter im Bernischen Lehrerverein erlebt haben, eine Welt, die so getreu ihre eigenen Nöte und Kämpfe um Menschen- und Erzieherwürde im Amt und Lebensmöglichkeit in Heim und Familie widerspiegelt. Sie erinnern sich dabei der Zeit des wirtschaftlichen Lehrerelends, das zu Anfang der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts zur Gründung des Bernischen Lehrervereins führte; der Werbearbeit um das Zustandekommen des

bernischen Schulgesetzes von 1894; der Massnahmen zum Schutze der Lehrerschaft gegen ungerechtfertigte Nichtwiederwahl; der Verteidigung gegen die Unterdrückungs- und Trennungspolitik des Erziehungsdirektors Gobat im Streit um das Züchtigungsrecht des Lehrers; des Ringens um das Zustandekommen der Bundessubvention für die Primarschule unter der Führung des Schulblattredaktors Grüning und des Besoldungsgesetzes von 1909 unter Mürset und Mühlenthaler; des Zusammenschlusses mit dem Bernischen Mittellehrerverein und des kollektiven Eintritts in den Schweizerischen Lehrerverein; der Gründung eines ständigen Sekretariates und eines obligatorischen Vereinsorgans durch Uebernahme des Berner Schulblattes. Auch jüngere Lehrer wissen noch, wie während des Weltkrieges sich die gesamte Lehrerschaft unter der Führung des Kantonalvorstandes im gemeinsamen und im vaterländischen Interesse zur Kriegsstellvertretungskasse zusammenschloss; wie Jahr um Jahr neue Teuerungszulagen erstritten werden mussten und wie die gesamte wirtschaftliche Lage der bernischen Volksschullehrerschaft endlich, Barbesoldung, Naturalien, Pension, Witwen- und Waisenrente, in gerechter und wohltätiger Weise durch das Lehrerbesoldungsgesetz von 1920 geordnet wurde. Jeder Lehrer spürt es an sich selbst, wie notwendig es ist, dass der Lehrerverein seit 20 Jahren ununterbrochen für die Verbesserung der Lehrerbildung eingetreten ist und weiss es ihm Dank, dass er zur tatkräftigen Durchführung einer eigentlichen Reform der gesamten Lehrerbildung praktische Vorschläge ausarbeitet. Wenn wir heute ein fortschrittliches Reglement für das Schulinspektorat besitzen und, ausgenommen in eigener Angelegenheit, an den Verhandlungen der Schulkommissionen teilnehmen dürfen, so gehört das Verdienst für diese Errungenschaften ebenfalls dem Bernischen Lehrerverein. Mit grösster Genugtuung aber wird jeder Lehrer auf die sozialen Einrichtungen blicken, die der Lehrerverein geschaffen hat, oder deren Teilhaber er durch seinen Kollektiveintritt in den Schweizerischen Lehrerverein geworden ist: die Stellvertretungskassen, den Rechtsschutz, die Darlehens- und Unterstützungsstiftung, den schweizerischen Hilfsfonds für Haftpflichtfälle, die schweizerische Lehrerwaisenstiftung, die Stiftung für Kur- und Wanderstationen und die Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins.

Das interessante kleine Werk ist eine eindringliche Predigt über den Text «Einer für alle — alle für einen». Es gehört in die Hand jedes Lehrers und jeder Lehrerin, und es wird, in die Hand der neupatentierten Amtsgenossen gelegt, diesen das Vertrauen einflössen, dass der Lehrerverein ihnen auch in den schweren Fragen der Gegenwart und Zukunft ein treuer, einsichtiger und kräftiger Helfer sein wird. Es ist geeignet, dem Bernischen und dem Schweizerischen Lehrerverein treue und eifrige Mitglieder zu werben. F. B.

L. P. Robert: Unsere einheimischen Vögel. Verlag Delachaux & Niestle, Neuenburg. Subskriptionspreis per Mappe Fr. 40.—.

Ein Staunen ging durch die Reihen der Ornithologen, Naturwissenschaftler, Naturfreunde, Jäger und Künstler, als im Jahre 1916 das Buch von *Rambert und Robert: « Die Vögel und ihre Welt »* erschien. War schon das Lesen der guten Monographien Roberts ein Genuss, so konnte das Auge sich nicht satt sehen an den wundervollen Aquarellen aus der Künstlerhand Leo Paul Roberts. Alfred Huggenberger schrieb dazu ein Vorwort voll tiefen Verständnis für die Vogelwelt, und Philippe Godet begleitete das Buch mit Worten glühender Verehrung für den genialen ersten schweizerischen Vogelmaler.

In Leo Paul Robert vereinigt sich künstlerische Meisterschaft mit tiefem biologischen Wissen und einer opferfreudigen Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen. Seine Vogelbilder sind nicht nach Stopfpräparaten und Museumsstücken gemalt; draussen in der gewaltigen Natur, in Wald und Ried, auf felsblockübersäter Alp, am sprudelnden Quellbach erlauscht Robert mit feinen Sinnen die Geheimnisse seiner gefiederten Freunde. Jede typische Eigenart in Haltung und Gebaren weiss er mit verblüffender Sicherheit mit dem Pinsel festzuhalten. So wird aus Tier und Milieu, aus Vogel und

seinem Nährgebiet ein einheitlicher Guss in ökologisch-biologischer Beziehung, aus Objekt und Hintergrund ein Bild unvergleichlicher Realistik. Der Hintergrund ist nicht blosse Staffage, er deutet ungesucht auf die Lebensweise hin und ist zugleich kunstvoller Ausdruck für Farbenharmonie und Farbenkontrast.

Aus dem reichen Nachlass von Leo Paul Robert hat nun sein Sohn P. Robert im Verein mit dem Verlag Delachaux & Niestle in Neuenburg eine Mappe in Doppelportfolio mit 38 Bildtafeln auf grauem Tonpapier herausgegeben, eben jene oben erwähnten Vogel-Aquarelle. Für jeden Lehrer, für jede Schule aber bilden diese Robert'schen Vogelbilder ein Anschauungsmaterial, wie ein nur annähernd Gleichwertiges bis heute nicht existiert; zeigen sie doch nicht nur einen Vogel einer bestimmten Art, sondern häufig Männchen, Weibchen und Junges in der Abstufung der Befiederung, wie es Geschlecht, Alter und Jahreszeit in stetem Wechsel mit sich bringen.

Zur Illustration zwei Beispiele:

Fichtenkreuzschnabel: Nach rastloser Streife durch harzduftige Nadelwälder sitzt eine Gruppe dieser Zigeuner an flachem Quelltümpel auf einer Alpwiese. Ein gelbgrünes Weibchen steht badend im klaren Wasser, ein graugrüner Jungvogel trinkt am Bachrand. In finkenhafter Plumpheit sichern am Ufer zwei Männchen im Prachtkleid, dunkelpurpur das eine, zinnoberrot das andere, die Köpfe mit den massigen Papageienschädeln lauschend erhoben. Ein altes Weibchen, mit orangefarbenem Bürzel, sitzt geduckt am Wiesenrand, bereit, sich dem kühlen Element anzuvertrauen oder, wenn nötig, mit läutendem Lockton sich in die Luft zu werfen. Die ganze Gruppe, reich an Kontrasten und voll leuchtender Farbe, zeigt lebensvolle Spannung, Bewegung und Eigenart in jeder Linie und passt sich doch wundervoll harmonisch dem Naturrahmen ein.

Grosser Buntspecht. Herbst, reife Haselnüsse, gelb-leuchtendes Laub, am alten Haselstrauch eine Spechtmühle. Zwei Nüsse hat sich der bunte Vogel in die klaffende Rindenspalte gesteckt, und schon erschallt der Lärm wohlgezielter Schnabelhiebe.

Auf den steifen Schwanz gestützt, die Krallen in die Rinde gehackt, arbeitet das farbschöne Männchen an den harten Schalen. Das Weibchen, vom Schall an-

gelockt, sitzt etwas höher in der Astgabel, lauernd, bereit zum Zugreifen, sobald die zertrümmerte Schale den Kern freigibt. Ein Bild, das ebenso bezaubert durch die künstlerisch-geniale Zusammensetzung als durch seine Farbgebung und realistische Naturtreue.

Doch genug, ihr Kollegen, schaut euch die Bilder an, ihr werdet entzückt sein. Der monographische Text ist leider den Bildern nicht ebenbürtig; er soll ja auch nur die nötigsten sachlichen Angaben vermitteln.

Da hier erwähnten Mappe werden in Bälde vier weitere folgen. Subskriptionspreis Fr. 40.—. Dr. B.

oooooooo VERSCHIEDENES oooooo

Schweizer Schulen und Lehrer in der « Quelle ». In Bezug auf diesen Artikel von Hans Zulliger in Nr. 15 des Berner Schulblattes teilt Herr Nationalrat O. Glöckel, Präsident des Stadtschulrates für Wien mit, dass er sich an eine Schweizer Schulbehörde wandte, um einen Gegenartikel aus der Feder eines Kenners unserer Schulverhältnisse zu veranlassen, sobald er von den Oberflächlichkeiten in der Darstellung des Hrn. Dr. Strauss Kenntnis erhielt. Dieser Artikel, geschrieben von H. Schönenberger in Zürich, ist in der Februarnummer der « Quelle » auch erschienen, ohne dass indes die Redaktion davon Kenntnis gehabt hätte. Wir bitten unsere Leser, davon Notiz zu nehmen.

Briefkasten der Redaktion. Auf ihren Hilferuf in Nr. 18 hat die Redaktion zahlreiche, zum Teil sehr wertvolle Beiträge erhalten. Es sind ihrer so viele, dass man verschiedene Schulblätter daraus machen kann. All den freundlichen Helfern den besten Dank. Aber nun Geduld; denn alles kann nicht auf einmal erscheinen. Auch wird hoffentlich noch mehr dazu kommen; denn andere haben auch etwas zu sagen und mögen sich nur ja nicht abschrecken lassen; denn der vorhandene Vorrat verbessert stets die Qualität des Blattes. Entscheidend für die Aufnahme ist nicht nur das Gewicht des einzelnen Beitrages, sondern auch dessen Stellung im Rahmen des Ganzen.

Stets willkommen sind Berichte aus der Tätigkeit der Sektionen, besonders wenn sie, wie die letzten, auf die behandelten Sachgebiete eingehen und das Gesellschaftliche kurz fassen.

de français (Bocquet et Perrotin, Lyonnet et Beissége, Brinon et Hénon, Souché ...), la plupart des rédacteurs du cours de français des journaux scolaires mettent à contribution pour la composition française, orientent en vue de la composition française, les exercices de lecture, grammaire et orthographe, aussi bien que vocabulaire et élocution.

Mais, d'autre part, la psychologie et l'expérience nous enseignent que, si l'étude des faits de langage peut se faire excellamment par les textes, cette manière de procéder risque trop souvent de ne pas respecter la personnalité enfantine; en fait, on ne peut connaître, comprendre et employer convenablement les mots et les phrases que si on les a vécus, que si l'on connaît exactement, c'est-à-dire personnellement, les choses, les faits et les idées que mots, phrases et textes traduisent.

C'est pourquoi nous paraît seule désirable — parce que seule capable à la fois de respecter et d'assurer le développement libre et original de l'enfant, et de remplir le but qu'on doit assigner à l'enseignement du français — une méthode d'observation directe et personnelle et d'expérimentation active et méthodique sur les choses et les textes.

L'enseignement du français à l'école primaire.

Les tendances et méthodes nouvelles.

De « Pour l'Ere nouvelle » dans son numéro de juillet consacré à l'éducation nouvelle en France. On le rapprochera avec intérêt de l'article sur l'Enseignement de la composition française que nous avons publié dans notre n° 19.

Si l'on pense que l'enseignement du français à l'école primaire n'a pas d'autre but que d'apprendre à l'enfant à s'exprimer, verbalement et par écrit, « si l'on admet qu'il doit tendre vers deux buts essentiels: comprendre la pensée d'autrui, écrite ou parlée; ordonner et exprimer clairement sa propre pensée; — on est amené à faire converger cet enseignement autour de la lecture et de la rédaction: grammaire, orthographe ne sont plus que des accessoires, non négligeables sans doute, mais secondaires tout de même. Et, au lieu d'exercices disparates et sans liens on est amené à grouper tout un ensemble d'exercices de français, coordonnés, aboutissant à la rédaction comme à une synthèse ». (G. Lapierre.)

Voilà qui explique fort bien la tendance actuelle de faire de la composition française le centre et la fin de l'enseignement du français à l'école primaire: la plupart des manuels récents

Remarquons que, pour permettre cette observation et cette expérimentation, une nécessité s'impose: choisir des centres d'intérêt en rapport avec les saisons et le cycle de l'activité humaine; que, pour permettre l'activité personnelle de l'enfant, il nous faut tenir compte de ses goûts, de ses aptitudes, de ses intérêts. Et il nous plaît que des considérations méthodologiques nous amènent ainsi à prendre notre point de départ dans le milieu local et actuel, et à baser notre méthode sur le respect de la liberté et de la spontanéité enfantines.

Des tendances que j'ai essayé de définir — 1^o *unité de l'enseignement du français par et pour la composition française*; — 2^o *activité libre et personnelle de l'enfant par la pratique de l'observation directe et l'étude expérimentale des textes*, — semblent s'inspirer, plus ou moins, les divers procédés en usage.

En général, le point de départ de tous les exercices de français de la semaine, ce sont: des exercices individuels d'observation donnés sous forme de tâches libres, qui donneront matière à des exercices d'expression personnelle; — ou des leçons de choses suivies de leçons de vocabulaire; — ou encore des exercices collectifs de langage sur les choses ou d'après des images.

Pour les *exercices d'élocution*, l'attrait et l'activité personnelle sont appelés et entretenus par des *exercices d'activité mixte intellectuelle et physique* (actions et scènes mimées, jeux dialogués, jeux de constructions . . ., jeux de métiers, jeux de marchands, etc. . .), et on a soin, d'ailleurs, d'appuyer cette activité intellectuelle d'expression (vocabulaire, élocution, rédaction) sur des *exercices d'activité manuelle d'expression* (dessin, coloriage, piquage, modelage, mesure . . .).

Le *vocabulaire* est lié aux leçons de choses, aux exercices d'observation et de langage. On s'ingénie à capter et à retenir l'intérêt par la varité, à mettre en jeu l'activité individuelle: on demande à l'enfant d'utiliser les textes lus et la langue maternelle, de rechercher des systématisations analogiques; on lui apprend à se servir du dictionnaire; toujours on l'encourage par l'attrait de jeux éducatifs (jeux des synonymes, invention ou divination de devinettes . . .); toujours on lui fait « vivre et agir » les mots qu'il emploie ou qu'il trouve et que parfois il ne connaît guère ou connaît mal.

A ce moment de l'étude, on voit apparaître ces expressions imagées, ces comparaisons vivantes, ce style animiste que d'aucuns croient — à tort, pensons-nous — le résultat obligé d'un forçage, de la seule culture, intensive et artificielle, par les textes suggestifs. Ce don poétique est un don enfantin par excellence: l'enfant, comme les poètes, juge et pense par comparaison, donne une âme à toute chose, comme l'ont prouvé les travaux des psychologues de l'enfance et les expériences pédagogiques (Bocquet, Baucomont, Bigot . . .). Pourquoi voudrait-on museler cette faculté naturelle d'imagination et d'invention dans l'expression?

Quant aux autres exercices préparatoires de français, la grammaire maintenant s'étudie d'après l'usage, la langue parlée et les textes lus: et on se préoccupe moins des classifications logiques ou d'analyse étroite des formes, que d'expliquer, de comprendre et d'imiter ces formes, que d'atteindre, par leur intermédiaire, le fond, les idées et les intentions; — l'orthographe, depuis Payot, n'est plus un rébus ou un casse-tête: une préparation intelligente essaie de la rattacher à la lecture et à la grammaire.

La lecture avec étude des textes, — après l'observation directe et le langage vécu, — complète l'enseignement du français: il ne s'agit pas, à l'école primaire, de faire de minutieux exercices de lecture expliquée; ce qu'on peut tirer des textes, c'est d'abord une impression globale, précisée, ensuite et peu à peu, par des exercices d'analyse des idées, d'imitation de l'expression, de comparaison des observations et des expressions.

Tous ces exercices sont la meilleure préparation aux exercices de rédaction. Parce qu'on ne s'instruit que par son activité propre, nous avons depuis longtemps proscrit la préparation collective et immédiate de la composition française, telle qu'elle se fait encore dans beaucoup trop de classes: pour un sujet donné à traiter, recherche en commun des idées, du plan, des expressions même. La seule préparation qui se puisse sainement recommander est la préparation indirecte: diffuse, telle qu'elle résulte de tout l'enseignement et de toute l'éducation: spéciale, telle qu'elle peut se faire, pour un centre d'intérêt donné, par l'observation active et directe d'abord et par l'étude des textes ensuite.

On comprendra aisément que nous ne nous préoccupions pas trop de la fameuse « progression logique » — la phrase, le paragraphe, la rédaction — et que, pas davantage, nous ne craignions de mélanger fâcheusement les genres, descriptions, narrations, lettres, dialogues, dissertations . . . La logique de l'enfant n'est pas celle de l'adulte: et si l'enfant ne décompose pas les complexes vivants, s'il les saisit d'abord globalement, pourquoi conserver une progression si peu justifiable? Et si l'enfant, qui est tout action, aime surtout les narrations, les récits, les contes, les histoires, devrons-nous le saturer de dissertations et de descriptions? Il faut faire raconter des histoires, des récits complets; et il n'y a qu'un moyen de traiter les différents genres, c'est de les englober tous dans des centres d'intérêt vivants. Notons, d'autre part, que le souci de respecter l'activité personnelle de l'enfant fait recommander la pratique des sujets libres ou librement choisis; et à ce sujet, il semble que l'expérience de Freinet et ses émules « l'Imprimerie à l'école » permet de concevoir la possibilité d'asseoir tout l'enseignement du français sur les productions libres des enfants.

Si le travail de rédaction semble se caractériser comme spécifiquement individuel, est-ce dire que le travail collectif de composition est impossible ou sans valeur? Il ne le semble pas, à en croire

l'expérience qui montre l'utilisation de cette co-opération dans « l'Heure du Conte » ou le « Roman de l'Ecole » (Cousinet, Baucomont, Bigot, M^{les} Guénot et Fargues).

Dans la *correction* des rédactions enfin, il convient de faire fond à la fois sur l'activité personnelle de l'élève et sur l'activité de coopération de la classe. Si le maître signale en soulignant, l'élcolier se corrige lui-même; mais la correction des fautes communes, générales, peut se faire collectivement au tableau; collectivement aussi, on peut procéder à la réfection du meilleur devoir d'élève, qui devient ainsi le devoir modèle, œuvre primitive d'un camarade et résultat final du travail commun de la classe.

Les procédés dont je viens de donner un bref aperçu semblent devoir donner des résultats remarquables: il semble bien que c'est à eux que l'on doit le plaisir de lire, aux examens du Certificat d'études primaires, et de plus en plus nombreux, des devoirs personnels et vivants, pittoresques et pensés et vécus.

Ces procédés nouveaux sont divers et multiples. Ils proviennent d'initiatives séparées et qui, souvent, paraissent s'ignorer mutuellement. Faut-il s'étonner s'ils témoignent d'une telle concordance des méthodes? Je ne le crois pas. Les méthodes nouvelles dans l'enseignement du français — basées sur la pratique active, vivante et joyeuse de la langue, fondées sur le principe du travail libre et de l'effort personnel des enfants — ne sont que la conséquence des progrès apportés dans la connaissance des enfants par les études théoriques et pratiques de psychologie infantile et génétique, des progrès accomplis dans la méthodologie, grâce aux expériences raisonnées des gens de métier.

Pour nos écoles secondaires.

La vie d'une école primaire supérieure en France.

N'y aurait-il pas de nombreuses suggestions à retenir dans les lignes suivantes que donne *un groupe de professeurs* à « Pour l'Ere nouvelle »? L'école primaire supérieure française correspond à peu près à notre école secondaire.

La situation de presque toutes nos écoles primaires supérieures de France? De vieux bâtiments ou des bâtiments trop petits, mal entretenus, sans ressources matérielles, avec une poussée de vie traduite par des effectifs s'enflant démesurément et par un effort formidable des professeurs vers un enseignement qui aille droit à l'enseignement direct de la vie. Parents, professeurs, élèves, travaillent dans le même sens, préparant l'existence de demain par celle d'aujourd'hui.

Des efforts fournis, nous ne savons presque rien d'une école à l'autre et, cependant, chacune d'entre elles forme une unité vivante. Les instructions relatives à l'organisation des écoles primaires supérieures (règlement de 1909 assoupli en 1917), ne disent-elles pas, « ce qui importe,

ce n'est pas d'établir des règlements, mais plutôt de réduire leur rôle et de laisser à chaque directeur la plus grande initiative, afin qu'il adapte aussi exactement que possible son école aux besoins économiques de la région ». Il en résulte que chacune de nos écoles primaires supérieures a sa personnalité et par là même, son puissant stimulant d'énergie.

S'adapter aux besoins économiques de la région, cela conduit très loin. Forçant à entrer en relation avec des industriels, des commerçants, cela ouvre des horizons. Les professeurs d'écoles primaires supérieures sont obligés de lire ailleurs que dans leurs livres. C'est ainsi qu'entre professeurs de la même école, et, parfois avec des professeurs d'écoles primaires supérieures des villes voisines de la nôtre, nous descendons dans les mines, nous visitons des usines, etc., redevenus élèves, nous suivons docilement le professeur de faculté qui veut bien nous donner l'initiation géographique ou géologique sur le terrain. Nous préparons, dans nos excursions entre professeurs, les sorties avec nos élèves. Et celles-ci, elles-mêmes, par des études libres, sortes de monographies qui les captivent, nous orientent à leur tour. Notre étude du milieu régional — que nous distinguons nettement du travail actif imposé par les programmes (manipulations de physique et de chimie, observations en zoologie, botanique, collections individuelles), accompagne notre travail scolaire et souvent le remplace. Quelle leçon sur les poteries vaut la visite d'une faïencerie? Lisez les instructions ministérielles du 2 septembre 1925, relatives à l'application des programmes de l'enseignement secondaire. Nous les avons faites nôtres, et il paraît que notre « emploi du temps » a été accepté par nos chefs puisqu'il existe ainsi. Dans tous les cas, nous devons le dire pour rassurer nos collègues, nos inspecteurs généraux se sont non seulement intéressés à ce nouveau genre de cours, mais nous ont donné des directives qui nous confèrent une sorte d'autonomie, dans l'organisation de notre vie scolaire. Les programmes d'études sont-ils vraiment uniformes d'un bout de la France à l'autre? Pour nous, nous ne le croyons plus! Servez-vous des ressources de votre milieu, faites connaître à l'enfant ce milieu — telle semble bien être l'idée directrice de l'enseignement dans les écoles primaires supérieures.

Naturellement, toute liberté est une conquête.

Ce fut après la visite d'un de nos inspecteurs généraux que la cohésion se fit entre nos enseignements si exclusifs. Professeurs d'histoire, de géographie, de géologie, de sciences, s'entendirent, pour essayer de remplacer une partie de leurs recherches isolées par un travail concerté en vue d'études synthétiques déterminées.

Est-ce à dire que notre œuvre est terminée? Ah, mais non et fort heureusement! Parce que nous batissons, tous les concours nous viennent du dedans et du dehors. Le temps doit compter pour la durée de notre effort et pour celle de notre joie à créer. Je vois bien vos tentatives

dans le domaine de l'éducation intellectuelle — pourrait nous dire le Dr Decroly —, mais qu'avez-vous fait dans le sens éducation morale? — C'est une de nos grandes préoccupations; mais, dans ce domaine, les résultats sont délicats à saisir. Il est difficile de se juger. Telle école primaire supérieure voisine, située à la campagne, pourvue d'un internat, nous semble bien supérieure à la nôtre, à ce point de vue. Nous avons très net le sentiment de l'unité de notre grande collectivité; nous cherchons à donner à nos enfants conscience de leurs devoirs de solidarité dans le groupe et pour le groupe. Fêtes organisées à l'école, concert du samedi, promenades, entretien matériel et embellissement de l'école, jardin scolaire, caisse de solidarité, œuvre du vestiaire, coopérative d'achats en commun, autant d'organisations qui sont nôtres et qui nous groupent, professeurs et élèves. Essentiellement nous formons une grande famille où l'on aime vivre ensemble. C'est peut-être ce qu'il y a de mieux dans notre école.

Et tandis que s'achève la sortie de nos élèves du jour, d'autres jeunes filles, des anciennes, nous reviennent pour des cours du soir. Soucieuses, nous pensons à tout ce que cette jeunesse du peuple et de la classe moyenne est en droit d'attendre de nous. Oeuvre matérielle, œuvre intellectuelle, œuvre morale, œuvre sociale!...

Que notre vieille maison trouve en elle l'énergie nécessaire pour affronter sa tâche nouvelle! Préparer la vie de demain ... être dignes de cette tâche!

Réflexions sur la contrainte.

Peu de mots sont aussi chargés de réprobation. Celui de liberté chante au contraire dans nos cœurs. La liberté, c'est le doux et puissant essor des ailes dans l'immensité du ciel; la contrainte, un dur et cruel bruit de chaînes dans l'étouffement d'un cachot. L'homme a toujours supporté la contrainte avec impatience. Pourtant il la croyait utile et légitime. Le fait nouveau, c'est une tendance générale à nier cette utilité et cette légitimité. A vrai dire, nous multiplions les obligations légales; mais comme en même temps nous affaiblissons l'autorité, chacun en prend à son aise. Les lois commandent encore; elles contraignent de moins en moins. De même la discipline n'est pas moins réglementée à l'école qu'elle ne le fut autrefois; elle y est pourtant infiniment plus douce. Des pédagogues de plus en plus nombreux relèguent les doctrines d'autorité en une sorte de musée des supplices, parmi les férules et les bonnets d'âne. Qui de nous peut se flatter de n'avoir pas été touché et ébranlé par ces idées nouvelles, d'exercer encore son pouvoir coercitif sur l'enfant en toute tranquillité d'âme, avec la sereine conviction d'accomplir un devoir?

Nous avons affaire là à un état de sentiment plutôt qu'à une pensée claire et rationnelle. Il n'est pas inutile d'y projeter la lumière de l'analyse, de dissiper le halo de nuages, de vapeurs et de brume dont il s'entoure.

Il y a une contrainte brutale et totale: celle qui prive un adulte ou un enfant de toute liberté, ou qui exige de lui des efforts au-dessus de ses moyens. Dans l'éducation, c'est celle qui, armée de châtiments terribles et implacables, astreint un enfant à l'immobilité des heures durant, qui le courbe sur un livre ou sur un cahier pour une tâche aussi longue que pénible, qui fait pour lui de tout travail un pensum. Il voudrait agir, parler, rire; non seulement tout droit, mais même toute possibilité lui est refusée. Par expérience, il sait que s'il essaie de transgresser la règle, celle-ci retombera de tout son poids sur lui avec son armature de pointes acérées et de lames tranchantes. Il est découragé même de désobéir. Qu'un tel régime se prolonge assez longtemps, il sera dompté en apparence, en réalité tantôt brisé, tantôt révolté. Si toute contrainte consistait en cette inexorable tyrannie, elle mérirerait d'être condamnée sans appel par la morale et par la pédagogie.

Faut-il, à l'opposé, laisser l'enfant suivre la pente de sa nature, devons-nous céder à tous ses caprices? De monarque absolu devenu souverain constitutionnel, le maître n'a-t-il plus finalement qu'à abdiquer? Simple spectateur de la pièce, critique réduit au silence, ne gardera-t-il que sa place au parterre? Il ne resterait alors plus d'éducation. Celle-ci ne saurait forcer la nature, mais non plus lui laisser toute licence. Un enfant n'est pas un être simple, c'est un ensemble complexe de virtualités, d'instincts, de tendances, très tôt même de sentiments et d'habitudes, qui le poussent en des sens variables, divergents, voire contraires. Notre rôle est de l'aider à s'organiser, à s'ordonner, à s'unifier, moyennant quoi il deviendra un esprit, un caractère, une personne. Il n'est pas uniquement sa fin à lui-même: né dans une famille, dans une nation, dans une espèce, il doit vivre pour cette famille, pour cette nation, entretenir et transmettre pour sa part la vie de l'espèce. Ni la famille, ni la nation, ni l'espèce ne sont donc mal fondées à dire leur mot dans sa formation, à y intervenir en traçant à son éducation une voie, en exerçant sur lui une pression.

On ne peut donc songer à en exclure toute contrainte. C'est qu'il y a, en effet, une contrainte qui se concilie parfaitement avec la liberté, qui même est l'appui de la liberté, une contrainte par laquelle s'accordent les fins individuelles et les fins sociales de l'éducation. Un enfant, occupé à un jeu ou plongé dans une lecture captivante, fait une moue de contrariété, un geste de refus quand ses parents l'invitent à sortir avec eux pour l'hygiène de son corps et de son esprit. Les parents insistent: l'enfant persiste. « Cela m'ennuie! Vous ne savez que me tracasser! etc. » Mais les parents, qui savent l'aimer contre lui-même, ne se laissent pas flétrir. Un ordre formel, peut-être une menace, le décide. Il suit, mais de mauvais gré, en rongeant son frein. Puis, parce qu'il est enfant, d'humeur changeante, il se déride peu à peu. Il voit des choses intéressantes; il commence à s'amuser, à gambader. La promenade se continue et s'achève agréablement.

Où est la contrainte qu'il avait cru subir, contre laquelle il avait protesté? Il a maintenant le sentiment de s'épanouir en liberté. Les parents, en usant de leur autorité, en le contraignant d'abord, ont vraiment fait acte d'éducation. Il aime la lecture, mais il aime aussi la marche, les ébats physiques. En faisant prévaloir cette tendance sur celle qui, inopportunément, l'emportait, ils n'ont pas forcé la nature; ils ont pris le parti de lui-même contre lui-même. Laisser un enfant faire ce qu'il veut, c'est une maxime non seulement dangereuse, mais fausse, car s'il sait ce qu'il désire, il ignore ce qu'il veut.

Enfin il y a une contrainte morale qui peut être très impérieuse. Telle la persuasion affectueuse, par laquelle on obtient d'un enfant qu'il fasse autre chose, même le contraire de ce qu'il souhaitait. Devrions-nous donc renoncer à ce moyen d'action? N'est-ce pas la plus forte contrainte, la contrainte souveraine pour une âme délicate? Néanmoins elle ne s'insurge pas; elle cède en se contraignant elle-même. C'est alors qu'elle a la plus nette et la plus fière conscience de sa liberté, qui est la maîtrise de soi.

Durkheim a donc raison d'écrire: « L'éducation doit être essentiellement chose d'autorité... Nous ne pouvons nous élever au-dessus de nous-même que par un effort plus ou moins pénible. » Cet effort, l'enfant ne le fait pas spontanément; il a besoin d'y être incité, poussé et contraint. Il y a une contrainte qui fait des esclaves ou des rebelles; il y a en une qui fait des hommes libres; elle a nom discipline. *(Manuel Général.)*

(*Manuel Général.*)

COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

«Der Bernische Lehrerverein, seine Geschichte, seine Arbeit und seine Ziele.»

Im Auftrag des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins verfasst von Otto Graf, Zentralsekretär.

Die Broschüre ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern, zum Preise von 80 Rp. bezogen werden. Gegen Einzahlung von 80 Rp. plus 10 Rp. Porto auf Postcheckkonto III 107 wird die Broschüre zugesandt.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Berichtigung. Zum Protokoll der Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins vom 15. Juni 1929 sendet uns Herr Lehrer Cornioley in Bern folgende Berichtigungen:

1. Auf Seite 251, Votum des Herrn Zimmermann: « Antrag Bern-Stadt » anstatt « Antrag Cornioley ».
2. Auf Seite 250—251, Übersetzung von « Kleinschrift »: « Substantifs écrits par initiales minuscules » anstatt « Petits caractères ».
3. Auf Seite 252, Übersetzung von « Grossschrift »: « Substantifs écrits par initiales majuscules » anstatt « Gros caractères ».

Schulausschreibungen.

Heidler
Bern

3 Schwanengasse 3
beim Bubenbergdenkmal

Feine Herren-
Masschneiderei
Elegante Herren-
Konfektion

Gesucht auf Anfang September erfahrene, tüchtige

Sekundarlehrerin ●
eventuell Primarlehrerin mit
perfekten Kenntnissen des
Französischen. Photogra-
phie, Referenzen, Gehalts-
ansprüche erbeten unter
Chiffre Z. N. 2255 an Rudolf
Mosse A.-G., Zürich. 345

Haben Sie Bücher abzugeben?
oder suchen Sie solche zu kaufen?
dann wenden Sie sich bitte
an das
Antiquariat zum Rathaus, Bern

Berücksichtigt beim Einkauf
unsere Inserenten!

Beatenberg

empfiehlt sich Ausflüglern, Schulen u. Vereinen bestens
für Mittagessen oder Kaffee. Schattiger Garten. Mässige
Preise. 243

Pension Rosenau

5 Minuten von der Bahn,
empfiehlt sich Ausflüglern, Schulen u. Vereinen bestens
für Mittagessen oder Kaffee. Schattiger Garten. Mässige
Preise. 243

Bern

Alkoholfreies Restaurant z. Gutenberg
7 Min. v. Bahnhof Monbijoustr. 26
empfiehlt für Schulen geeignete Lokale, gute
billige Verpflegung und nette Zimmer zu mässigen
Preisen. Töchter und Schülerinnen finden
gutes Heim bei event. einzelnen Mahlzeiten.
Tel. Bollwerk 16.53 291 König & Meier.

Rüegsbach i. E. „Krone“

Bekannt für feine Küche und Weine, Diners, z'Vieri;
Hähnli, Forellen etc. Passende Lokalitäten für Vereine
und Gesellschaften. Pension von Fr. 7.— an. Postauto ab
Station Hasle-Rüegsau. Telefon Nummer 143.

H. Stalder-Rothenanger.

Fabrikmarke Alle Systeme Schulwandtafeln Fabrikmarke

RAUCHPLATTE

25 jähriges

JUBILÄUM

der in unsrnen Schulen bestbewährten
•RAUCHPLATTE•

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstraße 29
Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 53.80

**Thunersee-
St. Beatenbergbahn**

Bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine
Spezialtarife. 128

**Neue
Kurse**

Dauer 12, 6 u. 3 Monate
für
Handel, Hotel-
sekretäre (-innen) und
Verwaltung (Eisenbahn-
und Postexamen)
beginnen am
23. September und 24. Oktober
die
Vorbereitungskurse
am
22. August und 23. September

**Handels- und
Verkehrsschule
BERN**

Wallgasse 4
Tel. Christ. 54.49

Uebungsbureau zur
Einführung in die Praxis
**Erfolgreiche
Stellenvermittlung**
Verlangen Sie Gratis-
prospekt u. Referenzen

341

Solothurn **Restaurant Schützenmatt**
5 Minuten vom Hauptbahnhof
Telephon 85

Schöne Räumlichkeiten nebst grossem Garten. Für gute
Verpflegung empfiehlt sich Schulen u. Vereinen höflichst
H. Probst-Häni.

THUN **Heimelige Kaffeestube**
332 für Schulen und Vereine.
7 Minuten vom Bahnhof
BÄLLIZ Kaffee, Thee, Schokolade; prima
Gebäck. Billigste Berechnung. Höflich empfiehlt sich
Bäckerei und Konditorei Leutwyler.

Worbenbad · Lyss
Radiumhaltige Eisenquelle
Ausgezeichnete Heilerfolge
gegen alle Formen v. Rheumatismus

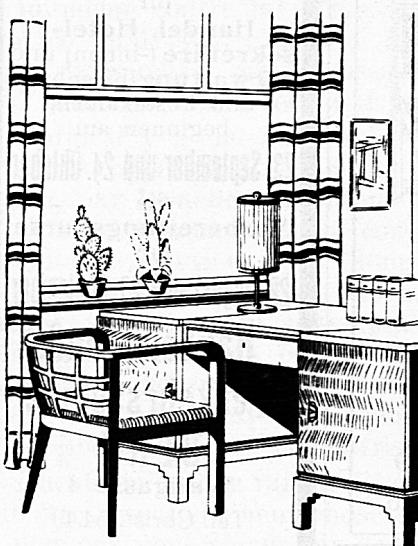
Blasenkatarrh Blutarmut Skrophulose
Bleichsucht Dyspepsie Nervenschwäche
Schöner Ausflugsort für Vereine und Schulen
Prospekte. — Pension von Fr. 7.50 an. (Telephon 55)
O. König-Wüthrich.

227

216

BERN
„Daheim“
 Alkoholfreies Restaurant
 Zeughausgasse 31. Tel. Bw. 49.29

239 empfiehlt sich bestens für **Schülerreisen, Klassen- zusammenkünfte, Sitzungen Essen zu versch. Preisen. Kuchen, Pâtisserie, Kaffee, Thee, Rohkost und Vegetarische Essen**
Gemütliche Räume, schöne Logierzimmer Vorausbest. für Schulen u. Anlässe erwünscht.



MÖBEL PERRENOUD



Länggasstrasse 8 **BERN** Hallerstrasse 2-4

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen
ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vor- teilhaft im ersten Spezial-Geschäft **& Co. A.-G.** — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**
 NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln.

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

Zeughausgasse 24, Bern

Telephon Christoph 14.75
 empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 421

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.

Offeraten unter Chiffre B. Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

Spiez Bäckerei-Konditorei Frey

(Tea-Room, grosse offene und gedeckte Terrasse) empfiehlt sich für Schulreisen bestens. Schokolade, Kaffee, Tee, grosse Auswahl in aller Art frischer Pâtisserie und Kuchen. Mässige Preise. **Telephon 47.**

122 **Fritz Frey, Bäckerei-Konditorei.**

Zensurhefte — Stundenpläne — Heftumschläge u. die interessante Broschüre: «Die Cichorie als Kulturpflanze» stehen der verehrten Lehrerschaft in beliebiger Anzahl gratis und franko zur Verfügung bei **Heinrich Franck Söhne A.-G. (Abt. B.) Basel.**

Aus dem Briefe eines Lehrers: «Im Einverständnis unserer Schulbehörde, welche die Benützung ihrer künstlerisch ausgeführten Heftumschläge sehr lobend begutachtet, möchte ich wiederum um eine Sendung für unsere Gesamtschule bitten. Für Ihre, die äussere Ordnung der Schule erleichternden Sachen spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus.»

PIANOS

Harmoniums

31

Violinen

Lauten

Gitarren

Mandolinen

Handorgeln

Sprechmaschinen

etc.

I- Saiten
 Grösste Auswahl
 in Noten für
 jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
 Zahlungserleichterung
 Kataloge kostenfrei



Hug & Co. Zürich
 Sonnenquai 26/28
 und Helmhaus

Mit
Prothos
 Schuhen
 wird das Gehen
 zur Freude!



Verlangen Sie Prospekte.

Reichhaltige 380

Auswahl

in neuen Modellen in
 bequemer Form

**Gebrüder
 Georges & Cie.**

Marktgasse 42, Bern